



Erscheint jeden
Donnerstag.

Der Humorist.

Frei-Beilage zum
Wiesbadener General-Anzeiger.



Nr. 33.

Wiesbaden, den 17. August 1899.

IV. Jahrgang.

Obacht! Aufgeschaut!

Lawinen-Abonnement

auf den

„Wiesbad. General-Anzeiger“.

System „Gella“ und „Hydra“.

(Nach einer Idee der „Jugend“.)

Auch der „Wiesb. General-Anzeiger“ sieht sich veranlaßt, seinen Geschäftsbetrieb zeitgemäßer zu gestalten und zur Gewinnung der wünschenswerthen Abonnentenzahl die allernuesten Wege einzuschlagen. Bekanntlich leben in der Welt nahezu

100 Millionen

Deutsche. Sonderbarerweise ist noch nicht einmal jeder zehnte Deutsche Abonnent auf unser Blatt. Wäre dies der Fall, so betrüge unsere Auflageziffer

notariell beglaubigt

10 Millionen Exemplare

des „Wiesb. General-Anzeiger“.

Aber was nicht ist, kann noch werden mit Hilfe unserer Freunde, welche dabei auf die müheloseste Weise von der Welt

fabelhafte Prämien

verdienen können! Wir stellen jedem Interessenten 10 Coupons mit Abonnementaufträgen zur Verfügung. Bringt er nun diese an den Mann und veranlaßt jeden seiner Abnehmer wiederum 10 Abonnenten zu werben und sorgt dafür, daß jeder von diesen 100 Abonnenten abermals 10 neue Abnehmer wirbt u. s. w., so wird er in einigen Tagen mit Bechtigkeit

10 Millionen

Abonnenten gewonnen haben. Wer diese Leistung mit den nöthigen Belegen nachweist, hat die Wahl unter 8 Prämien, die wir loco Wiesbaden bei einem Notar deponirt haben. Die Prämien sind:

1. Ein Rittergut mit 10,000 Tagewerk Grund und dem daran haftenden Range eines erblichen Reichsrathes. Befähigungsnachweis nicht nöthig.

2. Ein Patent-Gravattenhalter.

3. Eine Original-Obaliske aus dem Harem des Sultans, ausgerüstet wegen Mangel an Raum und im Besitz glänzender Zeugnisse.

4. Eine „Karoline“, „Mariane“ (nicht Marianne!) oder „Ladrone“ mit Häuptlingsstellung und sämtlichen, dort noch unverfügbaren Feudalrechten.

5. Ein Flacon Schnurrbartbindenwasser „Es ist erreicht!“

6. Ein Minister-Portefeuille nach Wahl für Spanien, Serbien, Montenegro, Bulgarien, Rußl. d. L., Monaco, China, San Marino, Frankreich, Türkei, Madagaskar, Königreich Böhmen.

7. Eine Serie Ansichtskarten von der Bäreninsel.

8. Tausend Stück Straßburger Manufaktur-Cigarren.

Wir bitten um möglichst rasche Einsendungen der betreffenden Bestellzettel — immer zu 10,000 Stück, mit einem apfelgrünen Seidenband zusammengeknüpft — damit die Fertigstellung der großen Auflage in der Druckerei keine Schwierigkeiten macht!

Hochachtungsvoll

Redaktion des „Wiesb. General-Anzeiger“.



Politische Streiflichter.

Prinzen-Erziehung.

Es hat ein deutsches Ländchen —
Als Erbprinz sich erwählt
'nen Prinz, dem jedes Quentchen
Deutschthums bisher noch fehlt.

Die Schulen soll der Knabe
In Deutschland frequentiren,
Und damit seine Habe
An Deutsch komplettiren.

Die Sorg ist nun entstanden:
Wenn er in Deutschland ist,
Daß er in deutschen Landen
Sein England ganz vergißt.

Drei Monat soll er jährlich
D'rum stets nach England zieh'n,
Warum nicht ganz? Entbehrlich
Glaubt man bei uns auch ihm.

Der wahre Grund.

Herr De la Casse geht zum Zaren,
Wer hätte das geglaubt,
Es wiegt, ob des sonderbaren
Ereignisses, mancher sein Haupt.

Uns aber will es scheinen,
Der Fall liegt klar und glatt:
Der Zar zieht ihn an, weil noch keinen
Russischen Orden er hat.

2007

Beim Rendezvous.

Humoreske von Franz Kurz-Elsheim (Wiesbaden.)

Vor Staunen hatte Rentier Pimperlein seine lange Pfeife ausgehen lassen, was ihm seit unabsehbarer Zeit nicht mehr passiert war. Dann war er aufgesprungen und wie toll durch's Zimmer gerannt, daß die Enden seines geblümten Schlafrodes und die braunrothen Quasten desselben nur so flogen. Das grenzte aber auch schon an Unverschämtheit, das war, das war — ja wenn er sich nur den richtigen Ausdruck dafür finden könnte. Er hatte ja schon Manches erfahren in den 40 Jahren seines Lebens, aber so etwas . . .

So, nun hatte er den Brief — und der geehrte Leser und die schöne Leserin gehen nicht fehl, wenn sie besagten Brief als Ursache der Aufregung Pimperleins ansehen — glücklich zertrümmert und mit einer solchen Wucht seinem Tefelhündchen an den Kopf geschleudert, daß dieser vorzog, sich scheu im entferntesten Winkel unter dem Sopha zu verkrühen.

Im nächsten Augenblick tönte der Ton einer Schelle grell durch das Haus, auf welches Zeichen Anna, die Haushälterin, erschrocken am Herde zusammenfuhr, gar nicht mehr nach dem Braten sah, mit welchem Hinzpeter, der weißgraue Kater, schon lange Liebäugelte, sondern schnurstracks die Treppe hinaufflüchtete und in das Zimmer ihres Herrn trat.

„Aber, um Himmelswillen, Herr Pimperlein, was ist denn los?“

„Was los ist?“ hauchte der nun. „Haben Sie schon eine solche — Nein“, unterbrach er sich, „Sie haben noch nicht, Sie können nicht haben. Schon gut. Sagen Sie“, — und er war schon merklich ruhiger geworden — kennen Sie eine Frau Weißgerber?“

Anna besann sich einen Augenblick.

„Was ist denn mit der?“

„Zum Donner, das geht Sie doch nichts an. Ich will wissen, ob Sie das Weibsbild kennen.“

„I natürlich, die wohnt ja ganz in der Nachbarschaft, sie ist eine ganz nette reputirliche Frau, Wittwe, hat eine Tochter von —“

„Ah“, brüllte nun der Rentner wieder los, „sie hat eine Tochter, ah, und ich kenne diesen alten Drachen noch nicht einmal, der mir da solche Briefe schreibt. Wo hab' ich ihn denn? Ah, da liegt er auf der Erde.“

Dabei reichte er seiner Haushälterin das Papier, das diese erst fein säuberlich glätten mußte.

„Was soll ich denn damit?“

„Zum Kuckuck, lesen! So 'ne Niederträchtigkeit! Sie soll selbst besser achtgeben, daß ihr Möbel den jungen Leuten nicht die Köpfe verdreht. — Die können doch nicht alle Junggesellen bleiben wie ich.“

Anna las nun:

„Sehr geehrter Herr Pimperlein!“

„Wie gemein ironisch das klingt, das „Sehr Geehrter!“ Aber nur weiter.“

„Ich möchte Ihnen ganz recht bitten, doch Ihren Neffen Alex besser in Zaum zu halten. Derselbe will mit meiner ehrbaren Tochter morgen Abend um 7 Uhr in der Pappelallee ein Rendezvous haben, wo es schon dunkel ist und sich für ein ordentliches Mädchen und einem jungen Mann gar nicht schickt. Ich habe nämlich in der Tasche meiner Marie den Zettel gefunden, wo er das drauf schreibt.“

Achtungsvoll

Margaretha Weißgerber.“

Anna sagte nichts, sondern sah ihren Herrn nur von der Seite an, der sich gerade seine Pfeife anzündete. Endlich brummte er:

„Nun?“

„Was soll ich da viel sagen? Man ist ja selbst jung gewesen —“

„Der Humorist.“

„Sie sind doch eine ganz vernünftige Person. Derselbe Gebante ging mir soeben durch den Kopf.“

Und diese Rauchwolken wirbelten sich zur Decke des Zimmers empor.

„Die alte Weißgerber soll besser selbst acht geben. Dafür ist sie Mutter. Ich muß ihr das doch mal sagen.“

Schon wendete sie sich zum Gehen.

„Halt, hier bleiben! Jawohl, dafür ist's ihre Mutter. Der Alex ist doch ein verteuflerter Kerl. Anna, ich geh' zum Rendezvous und wenn das Möbel mir gefällt —“

„Wie, Sie wollen doch nicht am Ende noch heirathen?“

Pimperlein lachte hell auf.

„Quatsch! Aber mein Neffe soll sie haben. Gerade soll er sie jetzt dieser Weißgerbern wegnehmen, wenn er seine Studien beendet hat. 's Geld hab' ich ja. Bloß dem verwünschten Frauenzimmer zum Pöffen. Und noch nicht 'mal richtig schreiben kann sie . . .“

Damit war die Sache vorläufig erledigt. Als aber die Haushälterin wieder in die Küche kam, fand sie, daß der Braten zwar nicht angebrannt, aber verschwunden war.

Hinzpeter war nirgends zu sehen.

Und der Abend kam. Draußen herrschte ein Herbstwetter, wie es Falb nicht schlimmer prophezeien konnte. Es regnete und stürmte, daß einem ordentlich gruselig wurde. Herr Pimperlein hatte schon verschiedene Male im Laufe des Tages nach seinem Neffen gefragt, der sich heute gar nicht sehen ließ und sich dabei zu dem klaffigen Ausspruch verstiegen, daß ihn Alex nur dann anpumpe, wenn er selbst ihn nicht brauche, daß umgekehrten Falles aber keine Neffen zu haben wären. Auch das Wetter gefiel ihm so recht gar nicht. Trotzdem machte er sich gegen 7 Uhr auf den Weg zur Pappelallee, die in ein kleines Gebüsch endet. Dort wollte er ungesehen der Dinge harren, die da kommen sollten. Wohl wäre er unterwegs gerne wieder heimgekehrt. Aber nun siegte doch die Neugierde über seine Bequemlichkeit.

Und auch er kam ans Ziel.

„Prrr“, murrete er, nachdem er sich in das Gebüsch hineingearbeitet, wobei ihm ein immer neuer Regentropfenguß ins Gesicht sprühte, „gerade ein angenehmer Aufenthalt ist es nicht. Aber wird mein Herr Neffe Augen machen, wenn er mich sieht. Donner, daran habe ich ja noch gar nicht gedacht. Die Alte läßt ihr ehrbares Mädchen am Ende gar nicht fort, besonders bei solchem Wetter. Dann bekommt Alex von mir allein aber gründlich den Text gelesen. Ich soll ihm helfen, mich in solche unfreundlichen Situationen zu bringen . . .“

Doch, da vernahm er Schritte.

Er suchte das unheimliche Dunkel zu durchdringen, da scheint wirklich eine weibliche Gestalt aufzutreten, die sich fest in ihr Umschlagentuch hüllt und sich durch den Mangel eines jeglichen Schirmes auszeichnet.

„Das ist sie.“

Fröstelnd stampfte sie in der Nähe des Gebüsches auf und ab, hie und da bei einem berben Windstoß heftig zusammen-schaudernd.

„Sie ist da“, monologisirte er, „Alex dürfte nun auch bald kommen. Der bleibt ja verflucht lang.“

Und gleichsam als Echo tönte es in weiblichem Geflüster zurück:

„Das wird aber lang.“

„Das scheint also die Angebetete zu sein“, spann Pimperlein seinen Ideengang weiter. „Verteuflert, daß ich sie nicht näher erkennen kann. Und wie das regnet. Sie muß ja ordentlich verrückt auf Alex sein, sonst käme sie nicht bei diesem Hundewetter hierhin. Der Schlingel kann ja eigentlich gar nicht verantworten, daß sie so naß wird.“

Wieder eine resultatlose Viertelstunde.

„Nein, die holt sich den Schnupfen. Und es ist ja auch gleich, ob ich sie jetzt oder später kennen lerne.“

Bitte zu lesen!

Unsere geehrten Lesertinnen werden höchlich erfindet, den Wiesbadener General-Anzeiger, amtliches Organ der Stadt Wiesbaden in ihren Freundes- und Bekanntenkreisen zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Auswahl spannender Romane und abwechslungsreicher Unterhaltungslehre dafür dankbar zu erweisen suchen. Bei Bestellungen und Einkäufen von Waaren wollen man sich gültig darauf die betr. Anzeigen des „Wiesbadener General-Anzeigers“ beziehen und dadurch in wohlwollender Weise zur Förderung unseres Blattes beitragen.

Unser geachtetes Lesetum werden wir nicht ersucht, den **Wiedbadener General-Anzeiger**, amtliches Organ der Stadt Wiedbad, in ihren Freundes- und Bekanntenkreisen zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Auswahl spannender Romane und abwechslungsreicher Unterhaltungslektüre dafür bemühen, Sie zu erfreuen. Bei Bestellungen und Einkäufen von **Wiedbadener General-Anzeiger** beziehen und dadurch in wohlwollender Weise zur Förderung unseres Blattes beitragen.

Dabei brach er aus dem Gebüsch hervor und stand im nächsten Augenblicke vor der höchlichst Erschröckenen, die zu verblüfft war, um an Flucht denken zu können.

Er bemerkte ihre Angst.

„Beruhigen Sie sich nur, Fräulein, meinte er deshalb, ich bin kein Räuber, sondern nur Rentner und wollte Ihnen zum Schutze gegen die Unbilden der Witterung nur meinen Schirm zur Verfügung stellen.“ Und wenn Sie mit meiner Gesellschaft verließ nehmen wollen, gnädiges Fräulein —

„Aber entschuldigen Sie, könnte es nun resolut zurück, ich bin eine ehrbare Wittwe —“

„Was? Sie sind die Wittwe?“

„Und Sie alter Knoten sind derjenige, der meiner Tochter —“

„Na erlauben Sie 'mal, alter Knoten? Uebrigens bitte.“

Dabei überreichte er ihr galant den Schirm. Und sie nahm ihn und ließ den Mann im Regen stehen.

Aber er war auch nicht auf den Mund gefallen. Zuerst versetzte ihn ja der Vorfall in ein gelindes Erstarren, dann aber faßte er sich:

„Verehrte Frau, so geht das doch nicht. Ich muß mit drunter. Ich hole mir auch nicht gerne den Schnupfen. Im Uebrigen theile ich Ihnen mit, daß nicht ich der stille Liebhaber ihrer ehrbaren Tochter bin, sondern nur der Onkel jenes Neffen, der es wagt, ein anständiges Mädchen zum Rendez-vous einzuladen.“

„So, Sie sind also Herr Pimperlein —“

„Zu dienen.“

„Dann bestellen Sie Ihrem Neffen einen schönen Gruß, er möchte wenigstens nächstens auch zum Rendez-vous kommen und seine Geliebte nicht aufsitzen lassen. Das ist doch heutzutage eine gottlose Jugend.“

„Aber ich bitte Sie, Ihre Tochter ist doch auch nicht hier?“

„Dafür bin ich da.“

Er mußte lachen.

„Und ich vertrete meinen Neffen. Haben Sie denn Ihrer Tochter etwas gesagt, daß Sie, 'hm, daß Sie Ihre Taschen durchgewühlt haben?“

„Wo denken Sie hin? Hier auf freischer That wollte ich sie ertappen, hier wollte ich die Wahrheit sagen, hier — nun ist keiner da.“

„Ich muß schon wieder wieder bitten, bin ich etwa „Keiner?“ So können wir uns ja etwas Gesellschaft im Warten leisten. Darf ich um ihren Arm bitten?“

Und es regnete, regnete — und die Beiden hatten sich immer Neues zu sagen. Dem Rentner war die ungewohnte Unterhaltung mit einem weiblichen Wesen ganz reizend. Sie schien gar nicht 'mal so ein Drache zu sein, wie er gestern noch sagte. Sie mußte als Mutter ja auch so handeln. Und wie entzückend sie zu plaudern wußte, so daß er sich ordentlich wunderte, als die Uhr dumpf 9 Schläge ertönen ließ.

Und als eine halbe Stunde vorbei war, da schritt Pimperlein stolz mit ihr seiner Wohnung zu . . .

„Ich sage ausdrücklich „seiner“.

Anna öffnete.

„Ihr Neffe ist oben. Er wartet schon seit 7 Uhr. Ich glaube, er —“ jetzt erst bemerkte sie die Frau.

„Aber, das ist ja die Weißgerbern —“

„Bitte, das ist — meine Braut.“

Und dann stiegen sie die Treppe hinauf, während Anna ihnen mit offenem Munde nachstarrte.

„Seine Braut? Da soll doch —“

Als es oben so recht gemüthlich geworden war, da konnte sie es sich doch nicht versagen, Alex zu interpelliren, wie er dazu komme, junge Mädchen zum Rendez-vous zu bestellen und selbst nicht hinzugehen.“

Der aber that ganz unschuldig.

„Ich? Ich habe kein Mädchen bestellt.“

„Ja, ist denn der Brief nicht von Ihnen?“

Er nahm das Papier entgegen, sah hinein und lachte dann hell auf.

„So nun weiß ich doch, welche Marie ihr meintet. Ich habe schon mit so vielen Stellbischeins gehabt.“

Das Gesicht des Hausherrn verfinsterte sich urplötzlich.

Aber Alex fuhr lustig fort:

„Betrachtet nur das Datum. Heute haben wir —“

„Den 15. August,“ ergänzte Pimperlein.

„Und der Brief ist geschrieben am 27. Mai. Also —“



Der Zahnschmerz.

Weh, was regt sich

Da im Zahne?

Fürchterliches ohne

Angstvoll ich.

Jetzt verschwind'! es,

Dann beginnt es,

Wieder leis zu reihen.

Weh, was soll das heißen?

An dem Nerv, da zwickt es,

Sachte sachte zuckt es

Dort im Zahn herum.

Jetzt wird's stärker,

Immer ärger,

Und im Kopfe brummt es,

Vor den Ohren summt es. —

Das ist Zahnschmerz!

Welch' ein schmerzend' Wühlen,

Wasser her zum Kühlen!

Welch' entsezensvolle Noth,

Schnell nur her das Aescot!

Ach, es reißt auf's neu',

Nestennöl herbei!

Wildes Schmerz verzerrt die Miene,

Her mit Obontine!

Wie mit glüh'ndem Drahte bohrt es,

Wie mit flüss'gem Bleie schmört es;

Tausende Kobolde zerren

An dem armen Nerv herum.

Und sie zwicken,

Und sie drücken,

Und sie reihen,

Und sie beißen!

Ha, — zum Zahnarzt hin;

Da, — die blanke Zange

Macht mich bange;

Knirschend packt sie an den Zahn,

Wüthend reißt sie dran!

Vor den Augen schimmert's,

Regenbogenartig flimmert's,

Und es kracht,

Und mit Macht

Fühlt man sich emporgehoben,

Und der Zahn ist ausgezogen.

Leer ist nun die Stelle,

Wo er stand,

Und der Schmerz verschwand.

Einen Blick

Auf das verlor'ne Gut

Sendet noch der Mensch zurück

Und zahlt mit frohem Muth.

Was ihm die Zange auch geraubt,

Ein süßer Trost ist ihm beschieden:

Es giebt ja falsche Zähne auch hienten!

Wenn die Monarchen zur Weltausstellung kommen.

Der geistreiche Plauderer Miguel Zamacois hat die Stille der sauren Gurrenzeit benutzt, um im Anschluß an die vielen Nachrichten, betr. den Besuch dieser und jener Herrscher auf der französischen Ausstellung in geistreicher, witziger Form klarzulegen, welche Verwirrungen in dem guten Paris angerichtet würden, wenn sich wirklich alle die gekrönten Häupter einfänden sollten. Die kleine Satyre, die sicher das Prädicat „ben trovato“ verdient, sei hier zur Ablösung der Seeschlange und anderer sommerlicher bewährter Legenden wiedergegeben.

„Wir haben“, so schreibt Herr Miguel Zamacois, der selbstverständlich die ganze Geschichte in Form von Interdictos geschrieben, „noch keine positiven Nachrichten, so wurde mir im Ministerium, wohin ich mich natürlich zuerst begab, erwidert. Aber, fuhr man fort, was wahres muß daran sein, denn die Höhe des Thermometerstandes genügt nicht, um annehmen zu dürfen, daß alles aus der Luft gegriffen sei.“

Alle Herrscher in Paris. Sie können sich denken, was uns das für Arbeit machen wird. Crocier ist sogleich nach der Nationalbibliothek gestürzt, wo er alles verschlingt, was über die Gebräuche der Völker, die wir nicht zu empfangen gewohnt sind, litterarisch feststeht. Solange es uns nur kleine Herzöge, Landgrafen und Lord-Mahores kamen, ging es gut und die gewöhnliche europäische und internationale Höflichkeit genügte völlig. Aber dieses Mal, o je! — So giebt es z. B. Regerkönige, denen man eine tödliche Beleidigung zufügt, wenn man nicht die eigene Nase an die ihre reibt. Ja, das muß man wissen. Crocier hat bisher noch nie, wenigstens coram publico, seine Nase an der einer anderen Person gerieben. In dieser Sache braucht er noch Übung. Giebt es bei diesen Völkern eine offizielle Tätowierung, deren Fehlen bei uns einen casus belli geben würde. Müssen wir uns zu dem Empfang gewisser Häuptlinge tätowiren lassen, müssen wir, um die Achtung des Kaisers von China zu erringen, uns Zöpfe bestellen? Diese und ähnliche Fragen setzen uns in schredliche Verlegenheit. Hierauf begab ich mich, so fährt Zamacois fort, nach dem Elysée, wo ich zu meinem großen Erstaunen, ohne angehalten zu werden, bis zu den Gemächern des Präsidenten vordringen konnte. Dies erklärt sich durch die grenzenlose Aufregung, die im Heim unseres Oberhauptes herrscht. Eine bekannte Stimme schlägt an mein Ohr, ich trete ein, aber durch die nur angelehnte Thür sehe ich Herrn und Frau Loubet in sichtbarer nervöser Erregung mit dem Küchenchef verhandeln und höre Folgendes:

„Können Sie, wenns nöthig ist, eine cosmopolitische Küche führen“, fragt Loubet. Cosmo — wie fragt der Chef. „Eine Küche, die dem Geschmack der Länder aller Souveräne entspricht.“

„Natürlich, ich werde Macaroni für den König Humbert, Sauerkraut und Saucisken für Kaiser Wilhelm, Roastbeef und englische Kartoffeln für den Prinzen von Wales, Käse für den Präsidenten der Schweiz und amerikanischen Grog für Mac Kinley bereiten.“

„All das ist selbstverständlich, das steht auf Ihren Zeugnissen. Aber können Sie z. B. Heuschrecken, Skorpionen, Schwalbennester bereiten?“

Aus diesen Fragmenten können sich, so schließt der Plauderer, unsere Leser leicht eine Idee von der Verwirrung machen, die zur Zeit in den Regierungskreisen herrscht.

In letzter Stunde erfahre ich aber noch folgende Nachrichten:

Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat per Telephon die sofortige Ausbesserung der „Passage des Princes“ angeordnet.

Ballhard ist von Beghuen aufgefodert worden, also be Morode unter günstigen Bedingungen zu engagiren.

Herr und Frau Loubet und die Minister haben sich bis Mitternacht darin geübt, mit kleinen Stäbchen zu essen.

Ja, es ist nicht leicht, so viele verschiedenartige Souveräne zu empfangen.



Abstürze und kein Ende.

Mächtig blüht der edle Bergsport

Auch in diesem Sommer wieder:

Wo's nur irgendwie gefährlich,

Lummeln sich die Roagelbrüber.

An den Schroffen über'm Abgrund

Hängen sie wie dreiste Fliegen,

In den heikelsten Kaminen

Wird siebel herumgestiegen.

Doch bedenklich wird die Sache,

Wenn man, an den glatten Klippen

Unversehens ausgeglitten,

Brach die Beine ober Rippen.

Mancher, wenn er noch lebendig,

Kann die Fahrt nach Hause lenken.

Hat für alle Lebenszeiten

Ein fatales Angedenken.

Mancher sieht die Heimath niemals

Wieder, denn er sieht zu Tode!

Doch, was will man dabei machen?

Es ist einmal ja so — Mode!

Allelei Humoristisches.

Ausgezeichnet.

Gast „Hören Sie 'mal, der Lachs, den Sie mir da gebracht haben, riecht ja mörderisch, das ist ja ein ganz missabler Lachs!“

Wirth: „Erlauben Sie 'mal, machen Sie mir den Lachs nicht schlecht, der hat vorige Woche auf der Kochkunstausstellung den ersten Preis gekriegt!“

(„Fidel. Haus“.)

Pietätsvoll.

A. (in der Verbrecherkneipe): „Sie sind wohl ein großer Freund von Gänsebraten, weil Sie jeden Morgen hier eine Portion essen?“

B. (schluchzend): „Ach, das weniger; aber Gänsebraten war die Hentersmahlzeit meines seligen Vaters.“

(„Lust. Welt.“)

Auch eine Aussicht.

A.: „Wie denkst Du lieber die Sonntagsruhe, Willem?“

B.: „Ach, wat dhue ich damit; Alltagsruhe müßten mer haben!“

Ein feines Restaurant.

Gummifranz: „Du, der neue Keller in der Aderstraße soll ja so fein sein.“

Palissadenfrihe: „Au weih, pieke, sage ich Dir; wenn sich Gener da ungebührlich beträgt, wird er mit'm List uf de Straße puffelschmissen!“

(„Lust. Bl.“)